

Wirsing ein Honorar von 10 Friedrichsd'or, und zwar für die Poffe, welche unter demselben Titel jetzt gegeben wird und ein vollständiges anderes Stück als das von Herrn Dr. Friedrich eingereichte ist. Was das Eigenthumsrecht anbelangt, so wird es Niemandem einfallen, am allerwenigsten mir, Herrn Dr. Friedrich sein früheres Manuscript streitig machen zu wollen. Die Poffe, welche auf dem hiesigen Stadttheater gegenwärtig gegeben wird, gehört vor allen Dingen Herrn Dir. Wirsing, und nächst dem mir. Ich gestatte dagegen Herrn Dr. Friedrich, den Titel und seine unten näher angeführten „Dichtungen“, welche noch aus Versehen stehen geblieben sind, aus meinem Werke zu entfernen. Folgendes ist der genaue Hergang der Sache:

Vor vier Wochen überreichte mir Herr Dir. Wirsing ein Manuscript mit dem Bemerken, dasselbe sei der erste Versuch eines jungen Schriftstellers, der mir vor des Hand unbekanntes haben müsse. Die Idee des Stückes wäre indessen nicht schlecht und er beauftragte mich hiermit, die Poffe „zurecht“ zu machen. Nach Durchlesung des Werkes replicirte ich Herrn Dir. Wirsing, dasselbe sei unbrauchbar und eine Uebersetzung vollständig vergeblich. Um aber die Idee einer Localpoffe nicht ganz fallen zu lassen, machte ich mich anheischig für die bevorstehende Michaelismesse ein Stück unter demselben Titel zu liefern, wozu ich mir als dramatische Grundlage „Eine Nacht in Berlin“ von Josef nehmen wollte. Herr Dir. Wirsing war mit meinem Vorschlage einverstanden, sprach aber zugleich den Wunsch aus, einige der besten Ideen des ersteren Manuscripts mit meinem Werke verschmelzen zu sehen. Da indessen der junge Dichter nicht die nöthige Bühnenpraxis und Routine besitze, so möge ich von den Bildern, welche ich meinem Werke einverleiben wollte, ein ganz genaues Gerippe entwerfen, wonach er einstweilen arbeiten könne. Dieser Auftrag wurde von mir auf's Pünktlichste vollzogen. Ich benutzte die sehr hübsche Idee des ersten Bildes, Nr. 30 (dieselbe ist im Leipziger Journal, Jahrgang 60, unter der Rubrik „Menschenbilder“ zu lesen), entwarf eine Schablone, worin Namen und Zahl der Personen, Scenengang, Refrains für die Couplets, kurzer Inhalt des Dialogs, die einzelnen Schlagworte ic. enthalten ist und schickte dieselbe dem unbekanntem Dichter mit dem Bemerken, er möge sie ausfüllen; dann schloß ich sein Manuscript fest und sicher in meinen Schreibtisch ein und machte mich an die Arbeit. Ein Bild nach dem andern lieferte ich an die Direction ab; sie wurden sofort copirt und ausgeschrieben.

Inzwischen ließ mir der unbekanntem Dichter das nach meiner Schablone ausgefüllte Bild zustellen. Ich fand es für meinen Zweck unbrauchbar und arbeitete das ganze Bild noch einmal von A bis Z. Folgendes ist darin vom Dichter stehen geblieben:

Die ersten sechs Zeilen des Liedes: „Des Morgens muß ich früh“ ic.

„Dann tragen sie Crinolinen von Rudolph Laenger und gehn in Beduinenmänteln auf den Markt.“

„Ach meine Nerven, ich habe eine schwache Construction.“

„Du sollst die Löwen sehn.“

„Auguste hat mich gestochen.“

Alles Uebrige ist von mir.

Ganz ebenso verhält es sich mit dem Bilde „Ein Selbstmord“. Folgendes ist darin vom Dichter stehen geblieben:

„Nein, Mutter, so treulos kann Louis nicht sein.“

„Man sagte mir, Sie hätten ein Verhältniß mit einer Person zweideutigen Rufes.“

„Haben Sie nicht einen Taschenkamm bei sich?“

Alles Uebrige ist von mir.

Die andern Bilder, Duodlibets, Lieder, Duette, Couplets, Localsachen ic. sind von mir.

Wäre nun Herr Dr. Friedrich, welcher ja schon lange wußte, daß ich mit der betreffenden Arbeit beschäftigt sei, zu mir gekommen und hätte gesagt: „Mein Herr! ich bin der unbekanntem Dichter!!“ so würde ich ihm geantwortet haben: „Mein werther Herr Doctor! ich bin kein Schriftsteller und gebe mich nicht für einen solchen aus; was ich hier arbeite, geschieht aus Anhänglichkeit für meinen Chef, Herrn Dir. Wirsing; wollen Sie aus Ihrem Incognito heraustreten, gut, so sollen Sie auf dem Zettel prangen und ich setze mich ganz bescheiden als Mitarbeiter hinten an; wollen Sie unbekannt bleiben, gut, so bleibe ich es auch!!“ Aber Herr Dr. Friedrich kam nicht, nein! er ist ein edler, ein bescheidener Dichter, er blieb ruhig in seiner Verborgenheit und wartete, bis meine Poffe durchgeschlagen hatte; da brach er siegend hervor wie der alte Ziegen aus dem Busch und ließ sich von dem Referenten des Leipz. J. als Dichter proclamiren. Damit war er aber noch nicht zufrieden, o nein, mein Werk wurde eine fremde That, eine Verballhornung genannt, ja der bewußte Referent ging so weit zu behaupten, daß ohne Wissen und Willen des Dichters Veränderungen in seinem Werke vorgenommen worden wären, und der bescheidene, unbekanntem Dichter hat ganz ruhig nach meiner Schablone gearbeitet!!

Wie eine solche Handlungsweise genannt zu werden verdient, überlasse ich dem Urtheile des Publicums. Dem ganzen Streite könnte übrigens sofort ein Ende

gemacht werden, wenn Herr Dir. Wirsing sich heubestehende, die im Juli eingereichte Poffe des Herrn Dr. Friedrich unmissverständlich zur Ausführung zu bringen. Ferdinand Dessoir.

Leipzig, den 24. September. Sr. königl. Hoheit der Prinz Georg, Graf Gubern 1/10 Uhr auf der Dresdner Bahn hier ein und reiste um 11 Uhr auf der Thüringer Bahn weiter nach Frankfurt a. M.

Zur Tageschronik.

Leipzig, den 24. September. Die hiesige königl. Staatsanwaltschaft hat sich durch den Inhalt der gestern von dem Prediger der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde Dr. Beyer gehaltenen Predigt veranlaßt gesehen, Letzterem sofort nach Beendigung der Predigt das Manuscript derselben abzufordern und vorläufig in Beschlag zu nehmen.

Heute Mittag wurde in dem Rosenthal die bereits seit dem 18. d. M. vermisste Ehefrau des Büchsenmachers L. im Wasser todt aufgefunden. Es steht zur Zeit noch nicht fest, ob sie den Tod freiwillig gesucht hat, oder in Folge eines unglücklichen Zufalls um das Leben gekommen ist.

In dem Jacobshospitale starb gestern der Handarbeiter Giesner aus Großschocher, welcher am 15. d. M. in Folge einer Handverletzung daselbst Aufnahme gefunden hatte.

Die zweite Reiterbrigade, welche in den umliegenden Dörfern in Cantonnement lag, hat gestern und heute die Cantonnements verlassen und sich theils in ihre Garnisonorte, theils nach Dschag begeben, wo in den nächsten Tagen ein größeres Manöver sämmtlicher Truppengattungen stattfinden wird.

Verschiedenes.

Aus Salzburg, 15. September, wird gemeldet: Das Tagesgespräch bildet hier heute folgender Unfall. Gestern besichtigte eine Gesellschaft den Gaisberg und blieb auf der Zistelalpe. Eine Dame der Gesellschaft — eine Französin —, welche gern bis zu dem Gipfel des Berges vorgebrungen wäre, schloß sich zu diesem Behufe einer andern Gesellschaft an, die von der „Zistel“ aus hinaufstieg. Auf dem Gipfel angelangt, trennte man sich nach individuellem Geschmack nach den vielen und mannichartigen Aussichtspunkten. Als man sich zum Hinabsteigen anschickte, vermisste man die Französin und gab sich nach vergeblichem Suchen endlich der Meinung hin, dieselbe sei bereits nach der Zistelalpe zu ihrer ursprünglichen Gesellschaft zurückgekehrt. Letztere hatte indes den Nachhauseweg in der sichern Hoffnung angetreten, die Begleiterin befände sich in der andern Gesellschaft und werde mit derselben zurückkehren. In der Stadt stellte sich nach den gegenseitigen Mittheilungen über Nacht heraus, daß die vermisste Dame sich in der That weder hier noch dort befände, und sofort wurden alle Anstalten getroffen, die Vermisste aufzufinden. Nach langem Suchen gelangte man endlich zu dem Resultate, daß die Dame vom Gipfel des Gaisberges, nächst der dort errichteten Steinsäule, über eine hohe, jähe Felsenwand unversehens in die Schlucht hinabgestürzt war, in der sie heute wohl allerdings beschädigt und nach anderthalbtägiger Nahrungslosigkeit sehr ermattet, aber doch immer noch am Leben und in einem Zustande aufgefunden worden war, der Hoffnung zu ihrem Aufkommen gibt.

Die „D. Gewyztg.“ enthält einen beachtenswerthen Aufsatz vom Frhr. v. Weber über die Verhältnisse der Eisenbahnen. Es wird darin der Einfluß des Eisenbahndienstes auf die Gesundheit der Beamten untersucht und sowohl im Vortheile des Publicums als der Beamten nach Mitteln geforscht, um den bestehenden Uebständen abzuhelfen. Es ist erwiesen, daß das Geräusch der Eisenbahnen, der beständige Rauch und Kohlenstaub, der Wechsel der Witterung und die beständige Zugluft, der die Conducteure, Bremser, Heizer und Locomotivführer ausgefetzt sind, sehr empfindlich auf deren Gesundheit einwirkt und sie in kürzerer Zeit dienstunfähig macht, als andere Angestellte. Zur Linderung dieses Uebels ist zwar schon Manches geschehen; man hat die Locomotiv- und Zugführer durch Glashäuschen geschützt, man hat bessere Bremsen hergestellt, das unnöthige häufige und starke Pfeifen abgeschafft, die Dienstzeit verkürzt, Pensions- und Unterstützungscassen errichtet, allein es reicht dieses doch nicht hin. Weber, der als Director der sächsischen Eisenbahnen die Sachlage genau kennt, wünscht deshalb, daß sich Techniker und Verwaltungsbeamte eingehend mit dieser Frage beschäftigen möchten.

Die Rathhausuhr

ging Montag den 24. Sept. um 8 Uhr Morgens 12 Sec. nach.

K. Sächs. Staatspapiere
K. S. I. renton
Leipa.
Sächs.
Pfund
do.
do.
Sächs.
lausitzer
Schul
zu
K. P.
Cr.-O
Kgl.
do.
do.
K. K.
do.
do.
do.

Kron
Zoll
Aug
Preu
And
K. r
Hol
Kai
Bre
Pas
Con
d
Gol
Sil
1.